

fühlen, mit derartigen Gedanken auseinanderzusetzen. Auch wenn es bitter und anstrengend ist, unangenehme Wahrheiten zur Kenntnis zu nehmen — ohne sie gleich im vorhinein als böse Unterstellung abzutun und dadurch zu erreichen, daß andere erst recht daran festhalten — so kann darin der Anfang eines Heilungsprozesses liegen. Ob dies tatsächlich geschieht, liegt jedoch nicht mehr in der Hand des Vf. eines Buches.

Das Gemeinte ist verständlich dargelegt, die Sprache ist leicht lesbar. Wer mit Menschen zu tun hat, die daran sind, erwachsen zu werden, und dabei Gefahr laufen, mit den kindlichen Formen des Glaubens den Glauben selbst hinter sich zu lassen, weiß wohl, welche Hilfe von einem Buch kommen kann, in dem versucht wird, den Glauben von „Überwucherungen“ und „Wildwuchs“ zu befreien, und wird nicht in kritische Formulierungen sogleich eine böse Absicht hineininterpretieren.

Linz

Josef Janda

LÉGAUT MARCEL, *Der alte Glaube und die neue Kirche*, Erfahrungen eines Christen. (128.) (Herder-Bücherei 503). Freiburg 1974, Kart. lam. DM 3.90.

Rund zwei Drittel dieses Buches bildet ein Interview, das 1972 erstmalig in einer französischen Zeitschrift veröffentlicht wurde. Darin steht L. Rede und Antwort über seinen Lebensweg, den er gegangen ist, und über die Erfahrungen und Erkenntnisse, die er dabei gewonnen hat. Im großen und ganzen decken sich die gemachten Äußerungen mit den bereits in den anderen Büchern dargelegten Gedanken; durch die Form von Frage und Antwort sowie durch andere Formulierungen kommen jedoch neue Gesichtspunkte zur Geltung, die einem beim Lesen der anderen Bücher unter Umständen nicht in derselben Deutlichkeit bewußt geworden sind.

Das letzte Drittel des Buches ist der Abdruck eines Vortrages zum Thema: „Eine neue Kirche?“, den L. 1972 in Lüttich (Belgien) gehalten hat. Aus den Worten von L. spricht eine tiefe Gläubigkeit und auch eine klare Bejahung der konkreten Kirche, der er sich immer zugehörig wußte. Dies hindert ihn jedoch nicht, in einer sehr offenen Sprache von den Änderungen und Bekehrungen zu sprechen, denen sich die heutige Kirche dringend unterziehen müßte. Gerade aber weil man L. nicht oberflächliche Kritiksucht und Besserwisserei nachsagen kann, machen seine diesbezüglichen Äußerungen nachdenklich. Man beginnt zu überlegen, warum diese so selbstverständlich erscheinenden Änderungen dann in der Praxis offenbar doch sehr schwer durchzuführen sind.

Wer sich gern mit den Gedanken von L. auseinandersetzt, wird auch dieses Buch mit Gewinn zur Hand nehmen. Allerdings kann

man sich des Endrucks nicht ganz erwehren, daß der Grund für das Erscheinen dieses Bändchens mit auch in der Nachfrage nach den Büchern von L. gelegen ist.

Linz

Josef Janda

FETSCHER IRING/MACHOVEC MILAN (Hg.), *Marxisten und die Sache Jesu*. (Gesellschaft und Theologie, Systematische Beiträge, Nr. 14) (115.) Kaiser, München/Grünwald, Mainz 1974. Paperback.

„Die Geschichte des Urchristentums bietet merkwürdige Berührungspunkte mit der modernen Arbeiterbewegung“ (13). Dieses von I. Fetscher in seinem Beitrag „Marxisten und die Sache Jesu. Heute und einst“ angeführte Zitat von Fr. Engels beleuchtet die Grundtendenz des kleinen Sammelbandes. Es geht um Gemeinsamkeiten, früher und heute. Die Bedeutung und die Einmaligkeit der Person Jesu wird erkannt und anerkannt. Sie liegt nach L. Lombardo-Radice (sein Beitrag: Sohn des Menschen) darin, daß Jesus die Leiden seiner Mitmenschen auf sich genommen hat (18). So ist nach L.-R. der „Charakteristische Zug“ des Christentums „der Glaube an den absoluten Wert jedes Menschen, so wie er ist“ (19). L.-R. ist sich bewußt, daß auch dann, „wenn kein Mensch mehr an eine heilige Dreifaltigkeit und an eine zweite göttliche Person glauben wird, die Lehre Jesu, des Sohns des Menschen, und sein Leben und Sterben für die ganze Menschheit sehr wichtig bleiben werden“ (21).

R. Garaudy stellt in seinem Beitrag „Glaube und Revolution“ 3 Postulate schöpferischer Existenz des Menschen auf, und zwar das biblische Postulat der Transzendenz, das Postulat der Relativität und das Postulat des Offenseins. Für G. sind die Postulate der Hoffnung, des revolutionären Handelns zugleich biblische, evangelische Postulate. Seine Äußerung, „Der Marxismus muß kommen, damit die Christen lernten, sich wieder um die Zukunft dieser Erde zu sorgen“ (37) trifft insofern die Wirklichkeit, als jene Konkurrenz zur Neubestimmung zwingt. Daß der Marxismus auch vieles enthält, wovon das Christentum lernen kann, wie man es nicht machen soll, muß allerdings im selben Atemzug dazu vermerkt werden. Dennoch: Der Marxismus enthält viele Kernelemente, die sich mit der Sache Jesu berühren. Dies beweisen auch die weiteren Beiträge des kleinen Sammelbandes.

L. Kofler mit „Jesus und die Ohnmacht“, K. Farner mit „Jesus als Brandstifter — Christus als Brandlöscher“, L. Kolakowski mit „Jesus Christus — Prophet und Reformator“, M. Machovec mit „Die Sache Jesu und marxistische Selbstreflexionen“ und B. Bosnjak mit „Was bedeutet das Dilemma: Jesus-Marx?“ Wozu die Lektüre des kleinen Bändchens anregen sollte, ist die von M. Machovec erwähnte „Selbstreflexion“. In solcher